

# Gospelmusik –

## Impulse für die Gemeindegarbeit im ländlichen Raum?

Vor zehn Jahren:

Am Nachmittag des 19. September 1999 drängeln sich 225 Jugendliche und Erwachsene im bühnenähnlichen Chorraum der St. Petrikirche in Uelzen: Zum Gospelkonzert sind über tausend Zuhörerinnen und Zuhörer gekommen; die für die Chöre reservierten Plätze werden für Konzertbesucher freigegeben, so dass alle Mitwirkenden drei Stunden lang stehend vorne ausharren müssen. Eine kurzfristig installierte Übertragung auf die Straße ermöglicht, dass noch weitere Menschen den Abschluss des „1. Norddeutschen Gospelchortreffens“ miterleben können. Schon an den beiden vorangegangenen Tagen gab es Auftritte der beteiligten Gospelchöre im Krankenhaus, in Behinderteneinrichtungen, im Rathaus, in Gemeinden verschiedener Konfessionen sowie bei einem herbstlichen „Drachenfest“ im Landkreis – fast zwanzig Veranstaltungen mit über 4000 Zuhörern insgesamt.

**A**ls zwei Tage später Rundfunk und Presse darüber berichten, ist deutlich geworden: Es gibt eine Gospelbewegung in Norddeutschland. Kurz zuvor waren die Veranstalter für diese Behauptung noch belächelt worden. Inzwischen wird niemand mehr die Existenz einer Gospelbewegung bestreiten, kaum eine Konfirmation kommt noch ohne den Auftritt eines Gospelchores aus und das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD hat dem „Gospelboom“ eine eigene aufwendige Befragung gewidmet, die im Sommer 2009 der Öffentlichkeit präsentiert wurde.

### **EIN LÄNDLICHES PHÄNOMEN!**

Eine weitere Erfahrung vom ersten Gospelchortreffen ist aber vielleicht noch wichtiger und – gerade im Rückblick – bemerkenswert: Sämtliche Chöre, die an diesem Festival 1999 teilgenommen haben, kamen aus Dörfern oder Kleinstädten, aus dem ländlichen Raum. Die Gospelbewegung war von Anfang an ein ländliches Phänomen. Als es im 500-Seelendorf Gerdau schon einen Gospelchor gab, hatten weder die Kreisstadt Uelzen noch das benachbarte größere Celle einen. Ähnlich verhielt es sich in den Landkreisen, aus denen die anderen beteiligten Chöre angereist waren. Die ersten Gospelchöre sind auf dem Land entstanden, und bis heute liegt dort ein

Schwerpunkt der Gospelbewegung – so wie auch der „erste Gospelmusiker“ David nicht aus der Hauptstadt kam, sondern aus dem kleinen Bethlehem. Die Frage, welche Impulse die Gospelbewegung für den ländlichen Raum zu bieten hat, ist also keine Einbahnstraße: Zuerst einmal muss festgestellt werden, dass der ländliche Raum Impulse für die Gospelbewegung gab und gibt.

Warum aber passt die Gospelmusik aufs Dorf? Und wie kann sie das Gemeindeleben im ländlichen Raum fördern?

### EIN HOFFUNGSIMPULS

Gospelmusik ist eine fröhliche, optimistische Musik, die stilistisch mit dem „Mainstream“ des heutigen Musikgeschmacks verwandt, aber nicht mit ihm identisch ist. Damit ist sie geeignet, der Depressivität, die manchmal gerade über dem dörflichen Leben liegt, etwas entgegenzusetzen. Die Läden machen zu, die Verkehrsanbindung ist schlecht, auch kirchliche Arbeitsplätze werden gestrichen, die jungen Leute ziehen weg – es gibt viele „Negativtrends“ für das Leben im ländlichen Raum.

Wenn dann eine neue Gruppe entsteht, die Menschen zusammenführt, ist das schon an sich ein Grund zur Freude. Es gibt im Gospelbereich viele musikalisch leicht zu lernende Lieder, so dass für einen neuen Chor schon relativ bald Auftritte und damit Erfolgserlebnisse möglich sind. Wenn dann zu einem Konzert sogar Besucher von außerhalb kommen (während sonst ja das Dorf der Ort ist, von dem man wegfahren muss, um etwas zu erleben), kann dies das Selbstbewusstsein und den Wunsch sehr fördern, etwas für die eigene Lebensqualität im Dorf zu tun. Auch so kann die Kirche mit ihren Angeboten dazu beitragen, dass trotz aller Probleme Menschen gerne auf dem Dorf leben, dort Entfaltungsmöglichkeiten für ihre Begabungen finden. Das ist nicht wenig. Ein Gospelchor bietet sicher nicht die einzige Möglichkeit dafür – aber eine vielversprechende.

### GOSPELCHOR STATT KRISENBEHAFTETER ZIELGRUPPENARBEIT

Wir können die Chancen der Gospelmusik noch genauer betrachten. Eine erste These dazu lautet:

**Die Gospelbewegung überwindet die „Zielgruppen-Ghettoisierung“ der kirchlichen Arbeit – und das ist im gegenwärtigen Klima des Stellenabbaus und der kirchlichen Sparmaßnahmen etwas Zukunftsweisendes.**

Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts hat es zahlreiche Konzepte und Ideen zum Gemeindeaufbau und zur Gemeindeentwicklung gegeben – die „Missionarische Doppelstrategie“ der VELKD („Öffnen und Verdichten“), das Kommunikationsmodell „Brücken bauen“, die Schlussfolgerungen aus der Kinsey-Studie, die Entdeckung des „Social marketing“ für Non-profit-Organisationen sind in der Kirche begeistert aufgenommen worden; es gibt den „Missionarischen Gemeindeaufbau“ nach Fritz Schwarz und vieles mehr. Alle diese Konzepte haben zwei Dinge gemeinsam: Sie waren zielgruppenorientiert und sie haben ein Phänomen wie die Gospelbewegung überhaupt nicht vorgesehen. Und nicht nur in den Papieren der Konzepte, auch in den Köpfen vieler kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter steckt es noch drin – das Ideal, dass es für alle Altersgruppen in der Kirche ein Angebot geben muss, von der Eltern-Kind-Gruppe bis zum Seniorentanz, außerdem spezielle Gruppen und Kreise für Frauen und Männer, Diskussionsrunden für akademisch Gebildete, Praktisches und Kreatives für die anderen, Hubertusmessen für die Jäger und Abendgottesdienste für die Langschläfer, Treffen für Alleinerziehende und Singles, aber auch Ehepaarkreise und Familienfreizeiten.

Spätestens jetzt aber gerät das Zielgruppen-Modell der kirchlichen Arbeit in die Krise: Es ist ja nicht nur die Personaldecke der Hauptamtlichen, die durch Stellenabbau und Sparmaßnahmen dünner wird. Auch die Gemeindeglieder, die ehren-

amtlich mitarbeiten, stehen häufig in ihrem Beruf stärker unter Druck als früher und neigen eher dazu, den zeitlichen Umfang ihres Engagements zu reduzieren. Und wer nach wie vor bereit ist mitzuarbeiten, hat zu Recht heute höhere Ansprüche an die erlebte Sinnhaftigkeit dessen, was er oder sie tut, erwartet auch stärker als früher Austausch mit anderen (auch Profis), Fortbildung, Anerkennung und Seelsorge. Die Hoffnung, dass Aufgaben, die bisher hauptamtlich erfüllt wurden, künftig einfach „von Ehrenamtlichen übernommen werden“ erfüllt sich nur selten. Das Konzept „Gesonderte Angebote für alle Generationen und alle Zielgruppen“ wird sich nicht durchhalten lassen, schon gar nicht im ländlichen Raum. Auf dem Dorf muss die eine Kirchengemeinde, muss der eine Pastor / die eine Pfarrerin für alle da sein – hier ist das Zielgruppenmodell heute mehr denn je eine strukturelle Überforderung. Ob es überhaupt der Weisheit letzter Schluss war, muss zusätzlich gefragt werden – warum soll die Kirche die „Atomisierung der Gesellschaft“ eigentlich zusätzlich fördern? Wäre es nicht eher ihre Aufgabe und auch ihre Chance, Menschen zusammenzuführen, die sich im Alltag eher nicht begegnen?

In Gospelchören singen Angehörige aller Generationen – das hat auch die oben erwähnte Gospelbefragung der EKD eindrucksvoll bestätigt.

### „ZUSAMMEN IST MAN WENIGER ALLEIN“

Eine zweite These:

**Gospelmusik ermöglicht eine zeitgemäße Balance von Individualismus und Gemeinschaft, von Nähe und Distanz.**

Wer auf dem Lande lebt, schätzt meistens am Dorf, dass dort soziale Kontakte selbstverständlicher und leichter sind als in manchen städtischen Gebieten, in denen das Leben als „anonym“ empfunden wird. Andererseits wird die „soziale Kontrolle“ bisweilen als Belastung erlebt. Denn jeder

legt auch Wert auf seine Individualität und will nicht vereinnahmt werden.

Natürlich ist auch ein Gospelchor eine Gemeinschaft, bietet die Möglichkeit zu gemeinsamem Tun und Erleben. Aber anders als in manchen anderen Gruppen musikalischer oder sportlicher Art ist die „Differenzierung“ der Entfaltungsmöglichkeiten innerhalb der Gruppe im Gospelchor besonders groß. Hier treten die Solisten in aller Regel aus dem Chor heraus dem Chor gegenüber, sie sind keine eingeflogenen hoch bezahlten Spezialisten, wie es häufig in der klassischen Kirchenmusik der Fall ist. Jedes Chormitglied kann einmal ein größeres oder kleineres Solo singen, niemand muss es. Instrumentale und rhythmische Begabungen können eingebracht werden, vom spontan eingesetzten Schellenkranz bis zur Djembe oder dem Cajon, für die man bei speziellen Workshops zwar immer bessere Kenntnisse erwerben kann, die aber trotzdem nicht erst eine aufwändige, langjährige Ausbildung erfordern, bis sie eingesetzt werden können. Nach der EKD-Studie sind es gerade Menschen aus dem sog. „Selbstverwirklichungsmilieu“, die in Gospelchören zu finden sind (eine Gruppe, die sonst in der Kirche fast nirgends zuhause ist). Das ist sicher auch in den vielfältigen individuellen Entfaltungsmöglichkeiten begründet, die in der Gospelmusik gegeben sind.

### DAS EVANGELIUM WIRD ZUGÄNGLICH

**Ein Drittes: Gospelmusik macht die Kirchenschwellen niedriger, ohne sie abzuschaffen.**

Die Entfremdung vieler Menschen von der Kirche ist ja deutlich zu spüren, auch auf den Dörfern, wo die Kirche zwar vielleicht mitten im Dorf steht, aber nicht unbedingt mitten im Leben der Menschen eine wichtige Rolle spielt. Beim Versuch, Menschen einen Zugang zur Kirche zu ermöglichen, ist aber m. E. das Konzept „Billard statt Bibel“ gescheitert. Wenn ich die

Kirchenschwellen gänzlich abschaffe, wenn ich den Menschen sage: „Ihr könnt ruhig hereinkommen, hier drinnen ist es auch nicht anders als draußen“ – warum sollen sie dann überhaupt eintreten? Die Gospelmusik geht einen anderen Weg. Das Evangelium („the gospel“) steht im Mittelpunkt. Gospel ist der einzige Musikstil, der durch den Inhalt seiner Texte definiert ist. (Selbst so kirchenmusikalisch klingende Begriffe wie „Oratorium“ oder „Kantate“ können genauso gut für weltliche wie für geistliche Werke verwendet werden). Es feiern sogar theologische Begriffe und Inhalte fröhliche Auferstehung, die im 20. und 21. Jahrhundert bisher als besonders schwer vermittelbar oder unzeitgemäß gegolten haben – vom „Abwaschen der Sünde“ ist in einem der bekanntesten Gospelsongs die Rede („Oh happy day“), ganz unbefangen wird Jesus immer wieder als Herr, als Lord bezeichnet, und auch die Hoffnung auf das ewige Leben und die Freude daran wird häufig besungen. Man muss sich also schon auf vielleicht sogar fremde Inhalte einlassen, wenn man hier mitmacht. Aber zum einen werden die biblischen Inhalte nicht kopflastig vermittelt, sondern erfahrungsorientiert.

Das Wort „Gospel“ kommt vom altenglischen „gode spell“ und bedeutet „Gutes Kraftwort“. Das Evangelium wird nicht zuerst als abstrakte Wahrheit, sondern als lebensverändernde Kraft erfahren. Zum anderen kann man sich den Inhalten der Lieder „behutsam“ nähern und in einem individuell dosierten Tempo. Die entscheidende Chance und Hilfe dafür ist gerade das, was von Kritikern der Gospelbewegung häufig als Schwachpunkt genannt wird: der Gebrauch der englischen Sprache. Sie ermöglicht es, die Nähe und Distanz zum Inhalt unterschiedlich zu erleben und verhindert dennoch nicht – wie aber die Kritiker meinen – dass die Inhalte auch ankommen und Wirkungen zeigen. Denn die Gospelbefragung belegt: Die große Mehrheit der befragten Sängerinnen und Sänger geben an, dass

sich durch das Mitwirken im Gospelchor ihre eigene Religiosität und ihr Gefühl der Verbundenheit mit der Kirche verstärkt habe. Auch die Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen und Gottesdiensten nimmt in aller Regel bei Gospelchor-Mitgliedern zu – und zwar nicht nur an Veranstaltungen mit Gospelmusik.

In der Gospelbewegung werden tatsächlich „Heiden bekehrt“ und – vermutlich sogar in noch weit größerem Maße – „verlorene Schafe zurück gewonnen“. Ich habe beides erlebt: Dass jemand, der nicht konfirmiert und zeitlebens fern von Evangelium und Kirche war, durch diese Musik und den dadurch ermöglichten Kontakt zur Gemeinde zum Glauben gekommen ist. Und oft habe ich festgestellt, dass Menschen der „mittleren Generation“, die nach dem Ausscheiden aus der kirchlichen Jugendarbeit schon lange keinen Bezug mehr zur Kirche hatten, hier wieder anknüpfen konnten („Damals in der Jugendgruppe haben wir auch viele Spirituals gesungen.“)

## GOSPEL UND DIE NICHTKIRCHLICHE ÖFFENTLICHKEIT

**Ein Viertes: Gospelchöre bieten besonders viele „Kontaktflächen“ zur nichtkirchlichen Öffentlichkeit.**

Im ländlichen Raum gehört die Zusammenarbeit mit nichtkirchlichen dörflichen Akteuren schon immer zum täglichen Brot; es gibt – stärker als im städtischen Kontext – personelle oder organisatorische Überschneidungen der verschiedenen „Milieus“: Ein Gemeinderatsmitglied und die Vorsitzende der Landfrauen sind gleichzeitig auch im Kirchenvorstand, die Freiwillige Feuerwehr sichert den Martinsumzug, der Männergesangverein wirkt im Gottesdienst mit, Pfarrer und Bürgermeister führen gemeinsam den Kirchweih-Umzug an, die Volkshochschule nutzt für den Kochkurs die Gemeindehausküche ...

Da die Gospelmusik „einen guten Ruf hat bei denen, die draußen sind“, kann sie

diese Vernetzung verstärken. Gospelchöre werden zur Mitwirkung bei Schulentlassungen eingeladen, singen auf Weihnachtsmärkten und Straßenfesten, immer häufiger auch bei gemeinsamen musikalischen Veranstaltungen mit „weltlichen“ Musikgruppen.

Dazu trägt dazu auch bei, dass die Gospelchöre organisatorisch keineswegs immer als Gruppe der Kirchengemeinde organisiert sind. Da sie in einer Zeit entstanden sind, in der niemand bereit oder in der Lage gewesen wäre, für Gospelchöre neue Kirchenmusikerstellen zu schaffen, ist der Garten der Organisations- und Finanzierungsformen in der Gospelszene besonders bunt. Es gibt Chöre, die als Verein organisiert sind und ihren Chorleiter selbst bezahlen, manche firmieren als „Gesellschaft bürgerlichen Rechts“ (GbR), andere als Angebot einer Musikschule. Sind sie in einer Kirchengemeinde beheimatet, werden sie oft von Menschen im pastoralen oder diakonischen Dienst geleitet. Diese sind zwar „eigentlich für etwas anderes angestellt“, merken meist aber sehr schnell, dass sie durch die Gospelsarbeit ihr Eigentliches viel intensiver tun. So bin ich als Pastor durch die Gospelsarbeit viel stärker als Seelsorger, Theologe und als Missionar gefordert als früher und mache in diesem Zusammenhang genau das, wofür ich Pastor geworden bin. Und auch der oder die Hauptamtliche für Jugendarbeit kann seinen Auftrag durch einen Gospelchor vielleicht besser erfüllen als durch einen beaufsichtigten Kicker im Gemeindehaus.

Übrigens: Meistens lassen sich Neid- und Konkurrenzgefühle zwischen den traditionellen Chören und einem Gospelchor weniger durch Argumente aus der Welt schaffen als durch Zusammenarbeit: Ein gemeinsames Konzert aller Chöre und musikalischen Gruppen eines Dorfes oder einer Kirchengemeinde verschafft allen Beteiligten eine große Zuhörerschaft und ein gemeinsames Erfolgserlebnis.

## GOSPELBEWEGUNG WOHIN?

Am Schluss sollen persönliche Beobachtungen stehen, die die derzeitigen „Trends“ der Gospelbewegung beleuchten.

### Ein erster Trend: „Von der Exotik zum Alltag“

Mitte der 90er Jahre war ein Gospelchor noch etwas Besonderes. Konzerte waren fast immer sehr gut besucht und auch ein nicht besonders anspruchsvoller Chor vom Dorf fand sofort offene Türen, wenn er auf „Tournée“ gehen wollte. Die Chorkassen waren in der Regel gut gefüllt, da Brautpaare manchmal bereit waren, für 2-3 Lieder bei ihrer Hochzeit 600 DM und mehr zu bezahlen und die Nachfrage bei solchen Anlässen das Angebot weit überstieg. Inzwischen gehören Gospelchöre vielerorts zum Alltag und die Vermutung liegt nahe, dass Gospels bald schon so etwas wie die „Blue Jeans der Kirchenmusik“ sein werden.

**Ein zweiter Trend geht von der reinen Pflege englischsprachiger Musik zu einer größeren sprachlichen Vielfalt.** Schon sehr früh haben Gospelchöre auch gerne „african songs“ gesungen, manche davon (z. B. „Siyahamba / Wir gehn weiter auf dem Weg mit Gott“ aus Südafrika) sind schon so „klassisch“ geworden, dass sie auch von traditionellen Kirchenchören dargeboten und vermutlich im nächsten Gesangbuch zu finden sein werden. Doch auch deutschsprachige Lieder finden zunehmend Eingang ins Repertoire.

### Ein dritter Trend – der vermutlich wichtigste – lässt sich in die Worte fassen: „Vom Konzert zum Gottesdienst“.

In den Anfängen der Gospelbewegung bestand durchaus die Gefahr, dass sich die Gospelchöre gegenüber der Kirche und dem Gottesdienst verselbständigen, ja vielleicht sogar von der Kirche wegentwickeln. Gospelchöre sind in den ersten Jahren hauptsächlich in Konzerten aufgetreten, oft

auch außerhalb der eigenen Gemeinde. Doch wer Gospels singt, kommt nicht darum herum, sich mit dem Inhalt dieser Lieder zu befassen, und m. E. ist das der Hauptgrund dafür, dass die Gospelmusik wieder dorthin zurückkehrt, wohin sie gehört: in den Gottesdienst. Gospelchöre gestalten an immer mehr Orten auch regelmäßig Gospelgottesdienste. Mancherorts gibt es bereits eine „Gospelchurch“ oder „Gospelkirche“. Dabei ist diese Profilbildung ganzer Gemeinden allerdings eher in einer Stadtgemeinde möglich, so in Hannover, Hildesheim, Bremerhaven. Aber auch die ländlichen Gospelchöre sind heute sowohl im „normalen“ Sonntagsgottesdienst wie auch in eigenen Gospelgottesdiensten zu erleben. Es lohnt sich, Gospelchorleiter liturgisch fortzubilden und Pastoren und Pfarrerinnen in Grundzüge der Gospelmusik einzuführen, damit der „Auftritt“ des Gospelchores im Sonntagsgottesdienst kein konzertähnlicher Fremdkörper bleibt. Viele Gospels haben eine Nähe zur Liturgie, und mit etwas Vorbereitung lässt sich die Vertrauen stiftende Wiedererkennbarkeit der Liturgie auch in diesen Gottesdiensten erhalten.

Schließlich wird es eine größere Ausdifferenzierung der Gospelbewegung geben – ein Teil der Chöre professionalisiert sich. Und wenn der Chorleiter und ggf. auch noch ein Pianist aus der Chorkasse bezahlt werden müssen, wird der Chor schon aus finanziellen Gründen versuchen, viele Konzerte zu geben, was wiederum den Leistungs- und Professionalisierungsdruck verstärkt. Die meisten Chöre werden aber vermutlich eher die Anbindung an die Kirchengemeinde intensivieren, da nur so eine Kontinuität und evtl. auch eine finanzielle Unterstützung dieser Arbeit möglich sein wird. Insgesamt ist m. E. nicht damit zu rechnen, dass der Gospelboom wie eine „Welle“ demnächst wieder abebbt oder aufhört. Eher werden Gospelchöre schon bald, ähnlich wie die im 19. und 20. Jahrhundert

zahlreich entstandenen Posaunenchöre, aus dem kirchlichen Leben – gerade im ländlichen Raum – nicht mehr wegzudenken sein. «

#### » LITERATUR UND LINKTIPPS:

- epd-Dokumentaion Nr. 47 vom 27. Oktober 2009: Musik und (ihre) Mission – Im Schnittfeld von Gemeindeentwicklung und empirischer Forschung (Tagungsbericht über eine Tagung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, darin besonders die Darstellung der Gospelbefragung durch Petra-Angela Ahrens, ab S. 52, – und zwei Praxisberichte: Wolfgang Richter: Gospel-Chorprojekte auf dem Land, S. 42, und Joachim Dierks: Gospelkirche als Profilkirche, S. 45)
- Petra-Angela Ahrens: BeGeisterung durch Gospelsingen. Erste bundesweite Befragung von Gospelchören, Hannover / Witten 2009
- <http://www.gospelszene.de> – u. a. eine Landkarte, in der zahlreiche Gospelchöre in Deutschland zu finden sind, außerdem Informationen über Festivals, Workshops, Möglichkeiten zum Austausch und vieles mehr
- <http://www.gospel.de> und <http://www.gospelkirchentag.de> sind Seiten, die von der „Creativen Kirche“ verantwortet werden, die vor allem durch den Gospelkirchentag die Gospelbewegung in die Öffentlichkeit gebracht hat
- <http://ngct2007.blogspot.com> und <http://www.gospelfestival-bremerhaven.de> geben einen Einblick in die „Norddeutschen Gospelchortreffen“, die sich als größtes und ältestes Gospelfestival in Norddeutschland etabliert haben
- [www.kirchenmusikliste.de](http://www.kirchenmusikliste.de) Dort sind im kostenlosen Noten-Downloadbereich auch zahlreiche Gospelkompositionen zu finden (u.a. vom Verfasser dieses Artikels)
- <http://www.berlin-gospel-web.de> (dort auch Informationen über das regelmäßig stattfindende Gospelchortreffen Berlin-Brandenburg)
- <http://www.gospelradio.de>